

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1933

196 (18.7.1933) Am badischen Herd

Am badischen Herd

Unterhaltungsbeilage des „Führer“

Mäzle / Von Fritz Seiberlich

Wir saßen, vier Lehrer, nach einer Schulstunde gemüthlich noch beisammen und erzählten uns Beiteres und Erntes aus der Schulstube. Herum ging das Erzählen. Als Letzter berichtete Kollege Brandel, der Jüngste von uns, dies sein Erlebnis. Zwei Jahre nach Kriegsende kam ich bald nach meinem Examen als Hilfslehrer an die Schule in F. Als Klassenlehrer einer lustigen Horde von Zwölfjährigen erzielte ich auch den Spielunterricht. Wöchentlich zweimal traf ich mit meinen Buben auf dem Spielplatz der Schule, dem richtigen Tummelplatz für Jungens. Richtig insofern, als er vor der Stadt auf einem Hügel prachtvoll gelegen eine stattliche Größe besaß und rings von Wald umschlossen wurde. Hatten wir auf dem Platz die vorgeschriebenen Spiele erlernt so wüchsen wir uns am liebsten in das Tannenbüschel voll Heimlichkeit und Wunder, um dort mit Burra und Halls als Räuber, Trapper und Indianer in wilder Jagd zu toben. Mir war mit meinen Buben im Tannenwald wöhrer als draußen auf dem oft staubigen Sportplatz, der ganze Jahre Schießübungen gedient hatte. Ab und zu fanden da Buben noch wilden von Geflossen, auch Patronen, mit denen sie trotz strengsten Verbots gefährlichen Unfug trieben. Es war ein Wunder, daß nur einmal bei dem unjetigen Treiben ein ernstlicher Unfall vorgekommen war.

Eines Tages übte ich mit meiner Klasse Dauerlauf. Die Stoppuhr in der Hand verfolgte ich gespannt das Laufen meiner Buben, die in gut ausgerüsteten Reihen gleichmäßig und leichtfüßig dahintrasteten. Einmal waren sie schon um den Platz und bogten dann weit drüben vom Waldrand zum Endpunkt nach der Plakette ein. Ein schönes Bild, die vielen schlanken Buben als lustige Silhouetten auf dem sonnenreihen Platz mit den spensstich mitschneidenden, riesigen Schattenreihen.

Mit einem Mal ein starker Knall, und mitten aus den Buben fährt jählings eine schwarze Pulverwolke hoch. Mir stockt das Herz. Was ist das? Ich seh' die Buben auseinanderstieben, hör' sie schreien, schreien; zwei, drei wälzen sich am Boden. Nüher mir vor Schrecken rufe ich über den Platz. Es wird doch nicht... doch nicht... lieber Himmel... nur das nicht!

Ich komme hin, blas stehen die Buben da, voll Angst und Schrecken, zwei liegen noch. Wir rüchten sie empor, schwarz sind sie im Gesicht von Pulverrauch, zerissen sind die Hosen, meine Augen irren auf und ab — nirgends eine Wunde? Warum schreit, spricht keiner? Wir sehen uns ängstlich an. Lange kein Laut, dann endlich banale Aufe, Fragen, tausend hastige Fragen.

Langsam stellt es sich heraus. Der „Mäzle“ war's. Ein mageres, kleines Bäckchen steht er hilflos vor mir und heult und wüchelt sich mit seiner zitternden Hand helle Tränenbahnen in das geschwärtzte Gesicht. Sein Hemd und linkes Seitenhemd sind hös zerfetzt, aus einer Schramme am Schenkel flütert Blut. Stotternd, von Schluchzern

unterbrochen, gesteht er zaghaft: „Ich... ich hab doch Frösch (Feuerwerkskörper) im Hosesack a'hatt, un... un... beim Laufe denn se sich entzünd' un... un... in mer im Sad losgange...“

Ja, so war's. Da steht der Stroh mit dem verheulten und verschmiereten Gesicht, mit dem aufgerissenen Hosenbein — die Hosentasche ist nur noch ein Fadengewirr — und schaut angstvoll uns alle an und immer wieder mir in das Gesicht, was ich wohl für eine Miene mache, ob es ein Donnerwetter leht oder ob es noch einmal gnädig abgeht. Und neben ihm die beiden anderen, die der Schrecken gleichfalls zu Boden gerissen hatte, mit untagbar komisch schwarzen Gesichtern und grinsen von einem Ohr zum andern. Laut so lachen, das waag noch keiner von der ganzen Bande; noch hab' ich ja kein Wort zu dem Geständnis gesagt.

Ich kämpfe mit mir. Natürlich bin ich, weiß es der Himmel, so erleichtert. Hätte ich doch denken müssen, irgendwie seien die Kinder bei dem Lauf auf Sprengkörper — der Blas sollte ja noch immer solche bergen — getreten und hätten sie zur Explosion gebracht; ja ich doch blitzschnell zerfetzte Kinderkörper vor mir, als ich halb tot vor Schreck und Aufregung über den Platz raste. Sah ich die Kerle jetzt vor mir an, stand mir das Lachen gefährlich nahe. Aber ich durfte den Vorfall nicht ins Lächerliche stieben. Mühte vielmehr durch strenge Strafen einen ähnlichen Unfug, der schlimme Folgen haben konnte, vorzubeugen. Ich sage also: „Wir alle sind Gott dankbar, daß der Streich des Mäzle so gut abgelaufen ist. Der Schrecken ist Euch allen eine Warnung. Ihr wißt subem, daß das Spielen mit Feuerwerk und Sprengkörpern, das so gefährlich ist, streng verboten ist. Mäzle wird die Folgen tragen. Zieht Euch jetzt an und geht nach Hause.“ Stumm und hastig drücken sich die Geholtenen davon.

Während ich mir überlege, was für eine Strafe ich Mäzle substanzieren soll, ob ich nicht besser ihn selbst nach Hause bringen und die Eltern in Kenntnis setzen soll, was vorgefallen war, wies der Anzug ihres Sprößlings so verderben konnte, steht sich gerade Mäzle, wenige Schritte vor mir das zerfetzte Hemd über den Kopf, den Dred und Kus davon abzuschütteln. Betroffen starre ich da auf seinen Rücken. Eine Anzahl von dunklen Flecken, hellen und bräunlichen Streifen bedeckt den armselig mageren Rücken. War er am Ende doch schlimmer verletzt?

Da ich härter zusehe und sehe, daß die Flecken und Striemen Narben sind, grausam, schredlich grobe Narben, laßt einer der Buben, dem mein Erschrecken auffällt, erklärend: „Wisse se, Herr Lehrer, der Mäzle isch doch emol im Krieg unnerer Fliegerbomb' komme!“

Daher also, daher! Ein Bild such' jählings vor mir auf. Jagenwo spielen Kinder, laufen in frohem Lachen lärmend daher, plötzlich ein Dröhnen, ein Krachen; mitten aus den Kindern jagt eine

Sprengwolke hoch, Geschrei und Stöhnen; Kinder wälzen sich am Boden, zuckend, blutüberströmt. Und eines der armen Opfer der Franzosenbombe ist Mäzle.

Der Mäzle, der da vor mir steht, grau vor Angst und Schrecken wie sein beschmudetes Legehend, und mich demütig ansieht wie ein verjaagtes Tier, die strenge Strafe hinzunehmen.

Da walt es heiß und mächtig in mir auf. Ich kann kaum sprechen, sage ganz heiser: „Geb' nach

Hause; ich schenke dir die Strafe. Steh' niemals wieder „Frösche“ in die Tasche; dann ist ja alles gut.“

Und während er mich mit seinen Kameraden ungläubig, aber mit frohen Augen ansieht, und die Buben plötzlich begreifen, daß die Milde des Lehrers mit den Narben des Mäzle irrend im Zusammenhang steht, wende ich mich ab und laufe eilends weg und sage immer wieder vor mich hin: „Armer Mäzle! Kleiner Held! Kleiner Held!“

Der Friedhof

Ich bin einmal über einen Friedhof gegangen vor langer Zeit, über einen stillen, einsamen Waldfriedhof da drüben im Odenwald.

Ueber einen Friedhof bin ich gegangen, ganz ohne Grund, nur weil die Sonne so schön über den Hügel lag, und da habe ich Gott erkannt.

Morgen war's und Nebel brauten. Aus dem dunklen Himmel brachen, wie junges Erwachen, die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne und sprangen lustig über die niedrige Mauer des Gottesgartens hinüber. Rings standen die Wälder in morgenschöner Sommerpracht und an Ast und Blüte hing noch der Tau der Nacht in tausend glitzernden Perlen.

Da waren gar viele Gräber mitten im Walde mit den schiefen Kreuzen darüber her aus alter Zeit. Die Hügel waren meist eingefallen, unangepflegt und verfallen, auf den Steinen die Namen waren unleserlich geworden, die Kreuze morsch und teilweise schon umgefallen. Bauern laufen nicht Tag für Tag auf den Friedhof. Sind das ganze Jahr auf den Feldern. Geben nur einmal im Jahre alle zusammen auf den Gottesacker. Der gehört Gott und nicht ihnen. Und sie sind Gäste darauf, ehe sie nicht in der Erde liegen.

Es ist so schön und wird einem so eigenartig zu müt, wenn auf den unrauten Gräbern die Heide blüht und an den verwitterten Steinen der Eukrant. Zwischen den kleinen Keßchen des Heidekrauts hatten die Spinnen ihr kunstvoll Net gewoben, das tauschwer in der Morgensonne alberte. Die Bäume im Walde rauschten und die erwachenden Vögel sangen so hell und so lieb, daß es wie Frühling am Berge war.

Ich ging von Grab zu Grab und versuchte die Namen zu lesen. fand eines, in dem mußte mein Hn' liegen. Wie er hieß, das wußten wir nicht. Einer hatte mir einmal gesagt: „Der hier war aus unsem Blut und das Grab sollst du heilig halten!“ Da hab ich mich gehütet, wie's Leute in der Stadt das Unkraut aussureihen und das Grab zu pflegen. Ich nicht Bauernart! Will auch einmal ein verwildert Grab haben, ganz überwuchert mit Heide und Ginster und grünem grünem Gras. So wollen es Bauern haben! Und zur Sommerzeit soll ein Fink zu ihnen kommen und ihnen ein Lied singen von Tanz und Spiel und Lautenklang!

Auf den Randstein setzte ich mich und träumte. Was war er wohl gewesen? Bauer, der den Pflug durch die Erde zwang? Bergmann, der

tief da unten in unsem Bergen das Salz grub? Dorfschulmeister wie andere aus unsem Geschlecht?

Zwischen der Heide auf seinem Grabe standen Mahliehgen schneeweis in den Morgen wie unschuldige Jugend im Eternhaus. Mahliehgen! Lag in dem Grab vielleicht ein Mädchen, ein Mädchen mit blauen Augen und langen, schwarzbraunen Zöpfen? Und einer süßen Stimme, die rings aus allen Vögeln sinat?

Es ist eine eigene Sache um die Sprache des Blutes, wenn man sie zum ersten Male versteht!

Die Sonne wurde immer lichter und lichter, und als sie die Wolken besagte hatte, war der ganze Friedhof ein großer Blumengarten. Das dich, die Blumen zu schlüden, die sind heilig! Wenn du sie brichst, wird ein Stern sich lösen aus dem urewigen Getriebe des Weltalls und brennend herniederfahren. Das wird dein Blut sein!

Ein Fink kam aus dem Walde und setzte sich auf das Kreuz des Ahnen. Und sein Lied, das war gar nicht traurig, es war ein helles Liedchen, zu dem man tanzen kann und springen. Warum soll man nicht springen, wenn man jung ist? Ueber die Hügel! Nur keine Blume darfst du zerretzen und keine schlechten Gedanken haben. Denn dann geböhrst du nicht in den Blumenarten der Ahnen. Wenn die Sonne über den Gräbern steigt, sollst du Sonne im Bergen haben und den Toten ein Lied singen!

Da hab' ich es gemut: du wirst nicht sterben! Du wirst nicht tot sein, weil du nicht willst und nicht kannst! Weil es keinen Tod gibt, sondern nur ein unsterbliches Leben! Und weil du nicht los kommst von dieser schönen Erde! Sehnsucht hättest du nach dem irdischen Sein und nach dem Schoß der harten braunen Erde mit ihrer taufrischen Kühle. Darum wohl leben die Toten.

Es gibt Menschen, die fangen an zu weinen, wenn sie an den Gräbern ihrer Lieben stehen, und es gibt andere Leute, denen ist ganz eigenstümlich froh ums Herz und sie reden mit allen, die der Reien best, wenn sie auf Wind und Wald und Natur hören.

Es gibt Menschen, die legen Trauer an ein ganzes Jahr. Und es gibt andere, die denken nur draußen in den blühenden Wiesen und in der leuchtenden Heide an ihre Toten, wenn alle Vögel singen und die Sonne scheint. Denn sie wissen, daß der Tod nur das Mahmal des unsterblichen Lebens ist...
F. 3.



Der Jüngling im Feuerofen

ROMAN VON HEINZ STEGUWEIT

64. Fortsetzung.
Ich spähte nach dem Damm von Mostheim: Die Winger standen schreiend auf den Bünen, winkten mit ihren Seaten, schwenkten Lächer. Ihr Führer war reif fürs Tollhaus geworden!

An der Lände von Lorchhausen warteten Gaster und Beamte der Strompolizei. Die würden mich an die Kette legen.

Indessen geisterte uns der Rhein hartnäckig entgegen. Wir näherten uns den Strudeln der Lorchhäuser Kribben, Mutter Weber weinte nicht mehr, ihr Kind froh beruhigt aus dem Winkel der Bude.

Wo in guten Tagen das tote Wasser stand, dort war die Strömung auch jetzt barmherziger, weil die Krümme des Rheins das Ufer mit der Innenseite bespülte. Die Fährer trachteten auf den Sand, der Kiel kratzte, wir wurden vom Grund abgetrieben und lagen fest, als hätten wir zwanzig Anker geworden. Treistatt Flaschenbals!

Philipp Weber schüttelte seine Bündel, sprang bis zu den Hüften ins Wasser, trug seine Habe an Land. Und kam noch zweimal zurück, sein Weib und Kind zu bergen. Kam gar ein drittes Mal, meine Hand zu fordern, die er schluchzend füßte. Ich ließ mir die Zärtlichkeit gefallen, obwohl ich nach Worten der Abwehr suchte. Und ich schwieg noch immer, als die Familie längst nach dem Tal der Wipper zu verschwand. Die Beam-

ten der Strompolizei schnippten mit den Schultern, gingen ihrer Wege, nur die Gassen den verharzten unter den Bäumen. Einer von ihnen, ein sänktiger Schiffer, belohnte mich, das Steuer müsse nach badford zerissen werden, dann käme der Ponton durch den Wasserdruck vom Grund. Sofortige Abfahrt sei vorzuziehen, weil der Rhein, dem Unmächtigen sei Dank, bis zum Abend fallen dürfte. Ich folgte und dankte, um einige Verantwortung erleichtert, den Weg zurück, den ich gekommen war. Jetzt erst dämmerte mein Herz, obwar mich der klühe Gedanke verwirrte, als hätte ich die schlimmste Gefahr überwunden. Meine Blicke blieben an Schartau. Dieses Werkzeug mußte halten. Ich gelobte der stählernen Schlang, sie würde ewigen Urlaub genießen, wenn sie bis zum Damm von Mostheim stark bleibe.

Es blieb stark. Die Winger und Schiffer waren zusammengelaufen, um mir zu helfen. Keiner schalt mich, niemand fragte nach der Ursache der Höllenfahrt. So brauchte ich keine Antwort zu geben.

Am Abend, als die Flut sich beschwichtigte, kam Vater Wendland in unsern Keller. Maria und ich schaukelten Schlamm aus den Ecken. Sebastian schlief. Boche trappelte uns zwischen die Galoschen.

Bantros Wendland flüsterte: „Du, — weilst' icho? Der Adam Anker is a'funde worde. Im

Wald, Tot. Kalt gemacht. Mit'm Messer im Hals!“

Meine Knie satterten. Maria seante sich. — Keiner war im Dorf, der nach dem Täter fragte, obwohl jeder seinen Namen wußte. In den Quartieren der Franzosen sah man zu Gericht. Das Urteil, das sie fällten, kam über uns alle. Sie würden wieder aufschwärmen wie Wespen und selbst triebliche Gesichter zerfetzen.

Am Adam Ankers Haus sammelte sich das Volk. Der Tote schien allen ein warnendes Menetekel für den Bessarat Separatismus zu sein, dennoch offenbare man sich in verböhten Gesprächen: Der Ermordete sei im Grunde seiner Seele kein Schuft gewesen, er hätte nur die Kerzen verloren, wie auch Philipp Weber sie verloren habe. Man glaube wieder an Märtyrer und wurde barmherzig an der Bahre. Das tat der Rhein!

Die wahrhaft Schuldigen blieben am Leben und würden schon besorgt sein, daß sie nicht verdorben. Der Warrer, der für den Toten beten ließ, fand das richtige Wort, als er die Verführer des Baumkrevels beschuldigte: „Wer wollte jemals das Wesen der Westmark schimpflicher einstellen, als diese Falschmünzer des Geistes!“

Goa Anker hatte sich in ihrer Kammer eingeschlossen, man hörte das Schreien ihres Kindes bis auf die Straße. Nun war schon so viel gestorben worden, daß man sich wieder nach Gehören sehnte. Sonst wimmelte es im Kreisblatt von Anzeigen junger Eltern, die das Glück einer Nachkommenschaft verflünden ließen. Seute suchte man danach und stülzte den Kopf, weil die Menschen nicht mehr hoffen wollten.

Treibjaad

Am Abend dieses Tages war, wie man dereinst zu sagen pflegte, die Offenide vor unsern Linien zusammengebrochen, obwar man sich an der tief-

sten Stelle des Ortes noch mit kleinen Flößen von Haus zu Haus schaufelte. Ich hatte drei Stunden auf Vorshub geschlafen, um wieder nächtliche Kellerrüche schlafen zu können, weil Mutter und Kind ihre Ruhe haben sollten. In dessen standen noch Posten mit Schilwe bei Fuß auf dem Bollwerk, jeder wollte dem Rhein mitstrauen, der ebenlo romantisch wie tüchtig sein konnte. Kezar, Main und Kabe blühten sich südwärts wie selte Inflationsschieber, und es stand nicht zu hoffen, daß diese Emporkömmlinge, deren großmannsüchtige Mäuren viel Unheil anrichteten, sich in absehbarer Zeit mit ihren Betten von einst wieder bescheiden würden. Die Gewässer des Westens waren noch nicht stabilisiert, obwar der Rhein seinen Kurs gefestigt zu haben schien. Der Rodamm mußte noch bleiben, es wurde und brandete verächtlich jenseits der Bünen, deren Flechtwerk noch vereinzelte Attaden der lehmigen Fauche durch die Fugen ließ. Klein, die Sperre durfte nicht fallen, solange die Balastquader der Westmauer nasse Kuppen trugen; beim ersten Aufbäumen der Flut würde Mostheim Stühader nehmen, es war schon rasam, den strömenden Uebermut noch einige Tage in die Kardare zu nehmen. Der Rhein lag auf den Anien, und die Natur, sonst die gewaltigste aller Mächte, war so gnädig, allen Angehörigen ein gutes Beispiel zu geben, indem sie das Maß ihrer Grausamkeit von Stunde zu Stunde, wenn auch zögernd, milderte.

Es war um Mitternacht, ich rauchte am Herd meine Pfeife und ließ Boche für den Preis einiger Wurfspellen seine Männchen machen, während Maria und Sebastian friedlich in ihren Kissen träumten: Da trat mir einer die Scheibe ein, ich sollte kommen, es sei nicht gebener im Dorf. Ich weckte Maria, ließ sie schlafen, warf mich ins Delsau, ergriff, ohne einen Grund zu wissen und nur einer Laune gehorchend, den eiseren Stoßer, stürzte in den Hof, durchs Tor, auf die Straße.

(Fortsetzung folgt.)